Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 15 (1989)
Heft: 4

Artikel: Frauen an der Uni Zürich : Brot, Rosen und ... Berufungen!
Autor: Volland, Bettina
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-360948

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Brot, Rosen und ... Berufungen!

Von Bettina Volland

Vor 122 Jahren durfte die erste Frau an der Universität Zürich ihr Staatsexamen ablegen. Seither haben Frauen theoretisch die gleichen Rechte und Chancen wie Männer auf einen Studienplatz und eine akademische Karriere. Die Wirklichkeit sieht jedoch anders aus: die Männer lehren, die Frauen lernen (immer noch). Obwohl der Anteil der Studentinnen ständig steigt, sind von 328 DozentInnen immer noch nur 8 weiblich! Doch die Frauen wollen dieses Missverhältnis nicht mehr länger hinnehmen. Sie machen sich Gedanken und sie bringen konkrete Vorschläge, wie die Macht an der Uni in Zukunft gerechter verteilt werden könnte.

1867 meldete sich die Russin Nadeschda Suslova an der medizinischen Fakultät der Uni Zürich zum Doktorexamen an. Sie brachte damit eine Ordnung ins Wanken, die Universitätsleitung in Probleme und einen wichtigen Stein ins Rollen. Zwar waren Frauen seit der Gründung der Universität in den Dreissigerjahren des letzten Jahrhunderts als Hörerinnen zugelassen. Viele Lehrerinnen von höheren Töchterschulen und gebildete Frauen aus dem städtischen Bürgertum machten von diesem Angebot Gebrauch und erwarben sich ein beachtliches Wissen in historischen, sprachlichen und naturkundlichen Fächern. Diese Frauen begnügten sich aber mit Zuhören und Lernen, ohne eine Prüfung abzulegen und sich ihre Kenntnisse beglaubigen zu lassen. Eine literarisch (und musikalisch) gebildete und dementsprechend unterhaltend konversierende Gattin passte ausgezeichnet ins Konzept der bürgerlichen Familie, ein Staatsexamen war dafür nicht nötig.

Die Pionierinnen kamen aus Russland

Der Präzedenzfall der Medizinstudentin Suslova, die dank nachträglicher Immatrikulation als erste Frau in der Schweiz ein national anerkanntes Abschlussexamen ablegen konnte, erregte die Gemüter stark. Das Frauenstudium in Zürich wurde dadurch faktisch legalisiert, ein Umstand, der viele Frauen aus dem zaristischen Russland anzog, die als Ärztinnen auf der Seite der Opposition arbeiten wollten. Immer wieder musste die liberale Universitätsleitung ihre Entscheidung rechtfertigen und sich gegen Vorwürfe, die Sittlichkeit und das Schamgefühl der Studentinnen würden während der Anatomievorlesung verletzt, verteidigen. Das Rektorat zerstreute solche Befürchtungen in einer Antwort an die Uni Würzburg:

„In Betreff dieser Frage findet die medicinische Fakultät der Universität Zürich, dass die Anwesenheit der weiblichen Studierenden in den theoretischen und praktischen Cursen zu keinerlei Störungen Veranlassung giebt. Die Vorträge und Demonstrationen werden ohne Rücksicht auf die anwesenden Damen gehalten, und auch bei den anatomischen Übungen und klinischen Vorweisungen wird der Lehrstoff grundsätzlich so behandelt, wie wenn nur männliche Zuhörer anwesend wären.“

Die wenigen, privilegierten Frauen, die vor 122 Jahren zu einem Studium zugelassen wurden, hatten sich also der männlichen Umgebung bis fast zur Unsichtbarkeit anzupassen, mussten sich in den patriarchalen Strukturen sozusagen auflösen, um auch nicht den kleinsten Anstoss zu erregen oder von den Männern gar als Konkurrenz wahrgenommen zu werden.

Das liberale Zürich nahm mit der Zulassung für Frauen eine Vorreiterrolle in ganz Europa ein: Was von den meisten Männern als zusätzliche, unnötige Konkurrenz verwünscht wurde, war für gebildete (und reiche) Frauen eine grosse Hoffnung. Sie konnten die gleichen Vorlesungen besuchen, die gleichen Prüfungen ablegen, die gleichen Titel erwerben wie die Männer, und eigentlich wäre es nur eine Frage der Zeit gewesen, bis Frauen an der Uni auch lehrten und forschten.

120 Jahre Frauenstudium... und wo sind die Professorinnen?

Was zu Beginn des Frauenstudiums selbstverständlich war, hat sich bis

Formelle Zugangsgleichheit bedeutet noch lange nicht gleiche Erfolgschancen

heute wenig geändert. Theoretisch besteht zwar Chancengleichheit, die oberen Ränge, und damit die Macht und die Einflussmöglichkeiten sind jedoch nach wie vor fest in der Hand der Männer. Zwar schreiben sich jedes Semester mehr Frauen an der Uni ein, der Anteil der Professorinnen stagniert jedoch seit Jahren auf mageren 2%.
Waren 1970 noch knapp ein Viertel aller Studierenden weiblich, erreichte der Frauenanteil fünfzehn Jahre später, 1985, schon fast 40%. In den „typischen" Frauenfächern wie Sprachen, Psychologie oder Kunstgeschichte machen die Frauen in den letzten Jahren schon gut die Hälfte aller Studierenden aus. Und doch – je weiter die universitäre Karrierenleiter nach oben führt, umso weniger Frauen sind darauf anzutreffen. Vor zwei Jahren registrierte die Statistik 24% Assistentinnen, 17% Oberassistentinnen, 7% Privatdozentinnen und nur 2% Professorinnen; unter den 328 ProfessorInnen befinden sich sage und schreibe 8 Frauen!

Zu wenig Vorbilder für StudentInnen

Der Schluss daraus: Formelle Zugangsgleichheit bedeutet noch lange nicht gleiche Erfolgschancen. Kein Wunder, dass viele Studentinnen nach dem Liz erleichtert sind, sich aus dem patriarchalisch dominierten Unibetrieb zurückziehen zu können und keine Lust mehr haben, sich wissenschaftlich mit ausschliesslich männlich definiertem Stoff zu beschäftigen.

Die geringe Frauenpräsenz unter den Lehrenden hat für die Motivation der Frauen weitreichende Konsequenzen: Studentinnen haben zu wenig weibliche akademische Rollenvorbilder mit denen sie sich identifizieren können, die Integration in die Wissenschaft ist ihnen nur schwer oder überhaupt nicht möglich.
Der einzige Ausweg aus diesem Teufelskreis ist eine gezielte Frauenförderung auf allen Ebenen des universitären Betriebes. An Ideenkatalogen, Forderungen und Petitionen wird seit Jahren gearbeitet. Zwei Hauptforderungen tauchen darin immer wieder auf: die *Zielquotierung* und eine *Frauenförderungsstelle.*

Die Forderungen sind nicht nur Utopien!

Die Zürcher Kantonsrätin Irène Meier (GP) hat dem Regierungsrat vor einem Jahr zwei Postulate zur vermehrten Frauenförderung an der Uni eingereicht. Sie fordert mehr Berufungen von Professorinnen und ein neues Nebenfach, das frauenspezifische Lehrveranstaltungen anbietet. Bis jetzt sind die Postulate im Kantonsrat noch nicht zur Sprache gekommen.
Doch auch die Basis regt sich: Seit ein paar Monaten werden an der Uni wieder vermehrt Utopien entworfen und diskutiert, UNITOPIE heisst darum auch die Bewegung, in der immer mehr Studierende ihre Unzufriedenheit in Worte zu fassen wagen und sich daran machen, neue Lösungen zu suchen. Vollversammlungen mit mehr als 300 TeilnehmerInnen zeigten, wie gross das Bedürfnis nach Komunikation und nach der Lösung der dringendsten Probleme unter den Studierenden ist.
Seit etwa zwei Monaten befassen sich Arbeitsgruppen gezielt mit einzelnen Bereichen wie Sponsoring, den Problemen von AusländerInnen, mehr Mitbestimmung, interdisziplinären Lehrveranstaltungen. Die AG Frauen hat einen provisorischen Forderungskatalog aufgestellt, in dem sie noch einen Schritt weiter geht als Irène Meier. *„Feministische Wissenschaft beginnt mit einer fundamentalen Gesellschaftskritik, die alle patriarchalen Strukturen hinterfragt und führt zu neuen Forschungsansätzen"* schreibt sie und fordert die Integration feministischer Forschungsansätze in alle Fachbereiche. Eine Frauenstelle und ein interdisziplinärer Lehrstuhl für feministische Wissenschaften sollen Frauenthemen an der ganzen Uni selbstverständlich und allgegenwärtig machen.
Noch ist UNITOPIE ein junges und zartes Pflänzchen, und doch scheint sie manchmal schon ins Kraut zu schiessen. Ein milder Frühling und ein heisser Sommer könnten sie so stark werden lassen, dass sie auch eine 122jährige, zähe Kruste zu sprengen vermag.

Literatur:
Beatrix Mesmer, *Ausgeklammert Eingeklammert. Frauen und Frauenorganisationen in der Schweiz des 19. Jahrhunderts. Basel und Frankfurt a.M. 1988 Verlag* Helbing & Lichtenhahn. Preis Fr. 56.—

Bettina Volland
geb. 1966. Studiert Geschichte, Ethnologie und Literatur in Zürich. Redaktorin des/r „zürcher studentIn", jetzt bei einem Lokalradio.